

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,
sehr verehrte Damen und Herren, Freunde, Gäste, Fans, Preisträger,
lieber Ralf,

ich würde jetzt sehr gerne hier mit einem programmierten Datenhandschuh stehen, und mit einer einfachen Armbewegung einen feierlichen Klang über diesen wunderschönen Saal zaubern, um Sie alle hier einzustimmen. (das kommt wahrscheinlich später, denke ich.?) Aber so kann ich hier nur – angeklammert an mein Manuskript – stehen und versuchen über Deine Kunst, Ralf, Deine Musik, Deine Person etwas zu sagen, was wahr ist. Wobei ja klar ist: „Über Musik reden, ist wie Architektur tanzen.“ Ich versuch es trotzdem.

„Pyanook“. Das Projekt, für das die Stadt Freiburg Ralf Schmid heute mit dem Stipendium zum Reinhold Schneider Preis ehrt, ihn bestärken will und unterstützen, ist mehr als ein Projekt, es ist eine Vision. Pyanook, das ist zunächst mal ein Kunstwort, in dem gleich mehrere Begriffe nebeneinander Platz haben: der Begriff des Pioniers, das Piano, – und der Begriff der Suche: Ein Pionier sucht, er will über die Grenze. In unserem Fall geht es dabei um nichts weniger als die Entgrenzung des Klavierspiels. Ich schätze, es gibt weltweit eine Handvoll Musiker und Pianisten, die an dieser Entgrenzung und Erweiterung des altherwürdigen Klavierspiels erfolgreich forschen. Einer davon ist aus Freiburg. „Entgrenzung“ – das ist bei Ralf Schmid keine Metapher. Sondern ganz wörtlich zu verstehen: Mit Hilfe eines Datenhandschuhs geht das Klavierspiel jenseits der Tasten weiter. Und zwar im Raum. Mit einer Armbewegung des Pianisten stehen wir in einer Kathedrale, oder (unter einer Glocke?) im Straßenlärm eine Großstadt, mit dem Heben eines Fingers verstummt das Zarte, das Reine oder die gröbste dreckige Verzerrung beginnt. Aber was genau erklingen wird, wofür er sich entscheidet beim Musikmachen, hat mit zwei Dingen zu tun, die für Ralf Schmid wichtig sind. Gegenwart und Improvisation.

Pyanook gibt es jetzt seit 3 Jahren. und – ich sag es mal einfach und mit der ganzen Unerhörtheit: Ich glaube, Pyanook heißt: Noch nie vorher hatte ein Pianist als Solist die Möglichkeit mit einer solchen Vielfalt an Klangfarben zu variieren, im Spiel live zu integrieren. Und der Künstler, der mit so etwas spielen will – mit unendlichen Möglichkeiten an Klang, der muss sehr virtuos sein, und natürlich – ein Suchender.

Ralf Schmid ist heute ein international renommierter Komponist, Arrangeur, Produzent, Jazzpianist, Dirigent. Er ist – in Europa sowieso, aber auch rund um die Welt unterwegs: in Rio, in Jakarta oder San Francisco. Wenn irgendwo auf der Welt ein perfektes Arrangement fehlt zu einem Song, klingelt in Freiburg das Telefon. Er kann fast alles, die unterschiedlichsten Stile, er hat all diese Klangfarben und Sounds in sich, er leitet die unterschiedlichsten Orchester und Ensembles, mal Deutsches Kammerorchester, mal ein Vocalensemble, mal Big Band. Seine Musik ist in der Carnegie Hall uraufgeführt worden, er ist sehr erfolgreich und auch glücklich, glaub ich, im Zusammenspiel mit unterschiedlichsten Musikerfreunden wie Joo Krauss oder den Ivan Lins, und er kann die unterschiedlichsten Musiker glücklich machen, von Daniel Hope bis Herbie Hancock. Warum? Weil er ein riesiges inneres Klangreservoir hat, aus dem er schöpfen kann. Er denkt in Orchesterklängen. So lebt seine Musik auch von diesem Klangzauber, und seine Musik hat – bei aller Unterschiedlichkeit – immer mit Farbe, Atmosphäre, zu tun. Es ist eine Musik, die etwas über den Augenblick, die Gegenwart sagt.

Und jetzt – in Pyanook, bündelt sich solches Können mit dem Wunsch, mehr aus einem Flügel herauszuholen, als da ist.

Ralf Schmid hat sich (so etwas ist in der Rückschau auf einmal glasklar) immer damit beschäftigt, was sich mit dem Klavier ausdrücken lässt, und wie... Schon beim frühen Klavierunterricht: Mozart ist großartig, **aber – was ist noch möglich?**

Später, als der Jazz immer mehr zu seiner Berufung wird, er Schulmusik, Jazz- und Filmmusik studiert, auch in New York und Los Angeles lebt, fängt er an, den Flügel zu bearbeiten, ganz in der Tradition von John Cages Präpariertem Klavier. Er experimentiert mit Gegenständen, legt Plastiktüten oder Schrauben in den Flügel. Mit zwei anderen Pianisten lotet er in der Formation „Flügel Schlag“ solche Grenzen aus. **Aber – was ist noch möglich?**

Er tüftelt weiter, will die Töne, die er in dem Moment anschlägt, auch in dem Moment verändern, so, wie ein E-Gitarrist das macht, wenn er den Verzerrer betätigt. Das geht, zum Teil, ist aber kompliziert in der Handhabung. Der Pianist muss zusätzliche Pedale drücken oder an Reglern rumfummeln, die irgendwo auf dem Flügel positioniert sind. Die Möglichkeiten erweisen sich als begrenzt.

Und Ralf Schmid fragt – was ist noch möglich?

Was ist Ralfs Sehnsucht? Ich habe es für mich auf diese zwei Worte runtergebrochen. Gegenwart und Improvisation. Die Zeit und der Ort, an dem Musik immer neu aus der Stille entsteht. Das Live-Erlebnis.

Die entscheidende Idee bei Pyanook ist ja **nicht** per se die Kreation aller möglicher Klänge am Klavier. Die Technik ist ein Mittel für mehr

Bewegungsfreiheit. Die entscheidende Idee ist: diese unendlichen Möglichkeiten als Spielmasse zur Verfügung zu haben. Hier und Jetzt.

Und mit den programmierten Datenhandschuhen kann er das alles –im Moment – haben. Er kann die Kathedrale sein, ein ganzes Orchester, eine einsame Trompete, er kann mit dem Arm durch die Luft fahren und –scheinbar- aus dem Nichts Klänge pflücken.... kurz: er kann improvisieren. „Manchmal komme ich mir vor wie in einem magischen Kinderbuch“, hat er mir mal gesagt, „plötzlich kannst du fliegen.“

Er darf, er kann der Künstler sein, der er ist, mit dem Klangreichtum, der in ihm ist.

Ich bin keine Musikerin, aber ich schätze, Improvisation ist der schönste und wichtigste Teil des Musikmachens im Leben eines Jazz-Musiker. Die Fähigkeit im Moment genau das zu sagen, was der Moment ist, oder pathetisch gesprochen, sich darin aussagen – das muss wunderbar sein. Wir alle hier sind ja mehr oder wenig fähig, die Stimmung, die jetzt hier zum Beispiel im Raum liegt, zu fühlen. Aber Ralf Schmid, der Musiker, der Komponist, der Visionär, könnte an dieser Stelle anfangen, das Unsagbare, das Magische, zu ergreifen. Buchstäblich. (-:

Mein alter Lieblingsdichter Friedrich Hölderlin sagt es so: Wer wir sind, ist nichts, was wir suchen, ist alles. Ich wünsch Dir, lieber Ralf, für Deine Suche – alles. Und ich freue mich auf die Zukunft und ihre wilden Möglichkeiten: zum Beispiel: ein großes Konzert für Klavier, Präpariertes Klavier und Datenhandschuh, mit dem du uns das Herz aus dem Leib reißt und uns – genau deshalb – ganz und gar glücklich machst.

Vielen Dank.